

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bellach, Rudi: Die Prignitz im Dreißigjährigen Krieg.

Die Prignitz im Dreißigjährigen Krieg

In der ersten Periode von 1618 bis 1623 blieb die Prignitz vom großen Krieg völlig verschont. Doch schon 1626 zeigten sich die ersten Vorboten kommenden Unheils. (Kyritz war 1625 durch die Einquartierung einer Kompanie Wallensteiner unter ihrem Hauptmann La Fontaine mit den Freund und Feind gleichermaßen ausplündernden Truppen in Berührung gekommen.)

Ernst von Mansfeld, der am 25. April 1626 an der Dessauer Elbbrücke von Wallenstein geschlagen wurde, zog sich nach Norden zurück. Dadurch wurde das noch immer neutrale Brandenburg in das Operationsgebiet einbezogen. Havelberg, Kyritz, Pritzwalk und andere Orte der Prignitz bekamen durch einquartierte Truppen des Mansfeld einen Vorgeschmack von diesem Krieg.

Kaum waren diese Truppen nach Süden abgezogen, drangen die Dänen in die Prignitz ein. Den Bürgermeister von Pritzwalk schleppten sie als Geisel nach Jütland mit. Bis nach Havelberg sollen die Dänen vorgedrungen sein. Doch bald kam Wallenstein mit seinem Heer von Ungarn zurück, wo er für den Kaiser gegen den Siebenbürger Fürsten Bethlen Gabor gekämpft hatte.

Von nun an blieb die Prignitz kaum ein Jahr frei von einquartierten, durchziehenden und plündernden Truppen. Im Winter 1626/27 hauste in Wittenberge der Wallenstein'sche Oberst Fahrensbeck, der sich als „Plagegeist der Prignitz durch seine Untaten ein trauriges Andenken gestiftet hat. Ruhig konnte er es mit ansehen, wie seine Soldaten friedlichen Einwohnern, wenn diese sich Plünderungsversuchen widersetzten, die Augen aus dem Kopf rissen, den Bauch aufschnitten oder ihnen gar mit der Axt den Kopf abhackten, so daß selbst Wallenstein darüber entsetzt war“.¹⁾

Da diese Schilderung aus einer wesentlich späteren Zeit entstammt, läßt sich nicht mit Genauigkeit sagen, inwieweit sie den Tatsachen entspricht oder Übertreibungen enthält.

Welche Leidenszeit für die gesamte Prignitz jetzt anbrach, schildert uns ein Bericht der Prignitzer Ritterschaft vom 3. September 1627 an den Kurfürsten. „Alles, was verschlossen, vermauert und vergraben . . ., alle Gemächer, Fensterläden, Türen, Kasten, Laden . . . mit Gewalt entzweigeschlagen, alles . . . herausgenommen, Weibs- und Mannespersonen nackt ausgezogen . . . Frauen und Jungfrauen geschändet. Alle Lebensmittel

wurden geraubt, das Vieh hinweggetrieben. Die Kirchen wurden geplündert und in gröblichster Weise beschmutzt. Der arme Bauersmann hat überall nichts behalten, die Pferde, alles Vieh, klein und groß, und was er sonst gehabt, ist ihm alles genommen und entzwei geschlagen . . . Man hat die Leute gepeinigt, geprügelt, gehenkt und jämmerlich geplaget, und hierunter hat man zwischen adligen und anderen Personen keinen Unterschied gemacht“.²⁾

Doch es sollte noch viel schlimmer kommen. 1631 rückte der inzwischen in den Krieg eingetretene schwedische König Gustav Adolf mit seinem Heer heran. Den Ausbau der Schanze bei Werben und die sich daraus ergebenden Kämpfe mit ihren für das Land verheerenden Folgen verdanken die Prignitzer ihm. Eine zweite befestigte Anlage befand sich bei Dömitz. So kam der Reim auf:

„Dömitz und Werben
Waren der Länder Verderben“³⁾

Anfangs wurde Gustav Adolf von der Bevölkerung als Befreier begrüßt, doch bald mußte man erkennen, daß es die Schweden noch ärger als die Wallensteiner trieben. Zur gleichen Zeit, als Tilly Magdeburg nahm und verwüstete, im Mai 1631, kam Gustav Adolf auch nach Wittenberge und nahm seinen Wohnsitz in der „Burg“. Die Wallensteiner wurden vertrieben. Bei Annäherung neuer Truppen verbarg sich die Bevölkerung in den damals noch ausgedehnten Eichenwäldern. Das folgende kleine Liedchen wurde in dieser Zeit gesungen:

„Bet', Kinder, bet'
morgen kommt der Schwed',
morgen kommt der Ochsenstern,⁴⁾
wird die Kinder beten lehr'n.“⁵⁾

Der Höhepunkt des Leidens wurde 1636 bis 1638 erreicht. Das schwedische Heer unter General Baner und das kaiserliche Heer unter Feldmarschall Gallas kämpften in dieser Zeit hauptsächlich in der Prignitz. So kam es am 4. Oktober 1636 bei Wittstock zu jener großen Schlacht, bei der sich etwa 40 000 Soldaten gegenüberstanden. Wohl mußten sich die Kaiserlichen und die Sachsen zurückziehen, weitere Kämpfe dauerten jedoch noch bis 1638 an.

Putlitz brannte 1638 ganz nieder, in der Perleberger Geschichte wurde mit schwarzen Lettern der „Schwedentag“ im November desselben Jahres vermerkt und Pritzwalk nach Abwehr einiger Kompanien im März vier Monate später von den Schweden eingenommen und vollkommen ausgeraubt; 108 Wagen mit Beute sollen fortgeschafft worden sein. Den Einwohnern blieb oftmals nicht einmal die Kleidung. In Lenzen sollen die

Schweden 50 Bürger zu Tode gemartert haben, weil diese nichts mehr hatten, um die Forderungen der plündernden Soldaten zu erfüllen. Bei dem durch die Schweden verursachten Brand seien sogar 25 Kinder in die Flammen geworfen worden. In Meyenburg, Wittstock, Wittenberge, ja, in der ganzen Prignitz spielte sich ähnliches ab. Kein Bauer wagte sich mehr zum Bestellen der Äcker aus seinem Schlupfwinkel heraus. „Nunmehr wurde Brot aus Kleie, Spreu und Eicheln gebacken, die Heringslake wurde hoch bezahlt, da die Leute damit das in Wasser gekochte Gras und Kraut kochten. Hunde-, Katzen- und Wolfsfleisch wurden ein vielbegehrter Leckerbissen. Selbst das Aas gefallener Tiere wurde mit Heißhunger verschlungen. Infolge der Hungersnot brachen allerhand Seuchen aus. Die Ruhr, die Pest und der Hungertyphus forderten ihre Opfer, so daß die Menschen wie die Fliegen dahinstarben.“⁶⁾

Welches Ausmaß die Bevölkerungsverluste durch die Pest hatten, zeigt folgende, bei weitem nicht vollständige Übersicht der an dieser Seuche gestorbenen Menschen in nur drei Städten. (Selbstverständlich befanden sich darunter auch ortsfremde Personen, Soldaten u. a.)

Kyritz Pritzwalk Wittstock

1626	800	138	—	
1631	261 (231?)	—	—	davon nach der Schlacht
1636	—	—	305	(4. Okt.) allein 101
1638	—	1500	—	1599 Hungersnöte ⁷⁾

Wer sein Leben aus Krieg und Seuche noch hatte retten können, floh aus dieser Hölle des Leidens und suchte Schutz und Obdach in ruhigeren Gegenden. Die Flammen der brennenden Dörfer und Städte leuchteten weit über die Prignitz hinaus. Kyritz brannte wiederholt (1622, 1627, 1634 und 1636); Wittenberge zweimal, Lenzen, Perleberg und Pritzwalk teilweise nieder. In Putlitz betrug der Schaden durch Brandschatzung von 1625 bis 1645 rund 200 000 Taler. Die Prignitz wurde menschenleer. Schätzungen beziffern die Zahl der Landbewohner auf ein Zehntel der früher ansässigen Bevölkerung.⁸⁾

So wundert es nicht, wenn die Unterschrift unter einem Beschwerdebrief vom 7. Januar 1641 an den neuen Kurfürsten Friedrich Wilhelm lautet: „In dem ganzen ruinierten Prignitzirischen Kreise sich annoch befindene arme Unterthanen“. Es wird angegeben, daß nach „angestellter fleißiger Inquisition bloß 373 Bauersleute gefunden wurden . . .“⁹⁾ Dazu müssen freilich noch die Kätner gerechnet werden, deren Zahl aber gering war. Das letzte Jahrzehnt des Dreißigjährigen Krieges verlief dann für die Prignitz relativ ruhig, obwohl auch dann noch durchziehende und marodierende Truppenteile Unsicherheit verbreiteten und Plünderungen vornahmen.

Die Prignitz am Ende des Krieges

„Als der Friede kam, lag Deutschland hilflos, zertreten, zerfetzt, blutend am Boden . . .“, so urteilte Friedrich Engels über den Zustand unseres Vaterlandes.¹⁰⁾

Und wie sah es in der Prignitz aus, die mit zu den am meisten betroffenen Gebieten gehörte? Sie lag „als Wüste da, aus der hier und dort statt freundlicher Dörfer rauchgeschwärzte Ruinen zwischen Äckern, die mit Busch bewachsen waren, hervorragten . . . Kaum, daß die aus den Wäldern und Sümpfen nach und nach zurückkehrenden Bewohner ihre Dorfstätte wiederfanden.“¹¹⁾

Die über drei Jahrhunderte erhalten gebliebenen Chroniken, Berichte, Akten und andere Quellen — es sind für die Prignitz leider allzu wenige und unvollständige — geben uns einen ungefähren Überblick darüber.

Wenn wir wissen, daß die Bevölkerungszahl der Prignitz um 66 Prozent reduziert wurde und nur ein einziges Dorf, Kolrep in der Ostprignitz, vom Kriege verschont blieb, so reden diese Tatsachen schon eine deutliche Sprache. Kein anderes Gebiet Deutschlands wurde derart hart betroffen. Hier eine kleine Übersicht über die Bevölkerungsverluste, die durch direkte und indirekte Kriegseinwirkungen (Kampfhandlungen, Totschlag, Seuchen und Hungersnöte) zu verzeichnen waren:

	Vor							Nach
	1618	1618	1620	1630	1638	1640	1648	1648
Pritzwalk	—	—	5000	—	—	—	—	1100
Lenzen	3000	—	—	—	—	—	—	300
Kyritz	—	3000	—	—	—	1000	—	—
Perleberg	—	—	3500	—	—	300	—	—
Meyenburg	1000	—	—	—	30	—	—	450
Fl. Zechlin	—	—	—	110*	—	51*	—	—
Kuhsdorf	29*	—	—	—	—	—	—	7*
Putlitz	—	—	—	—	—	—	—	13
Seedorf	—	—	—	—	—	—	1	—
Krempendorf	—	—	—	—	—	—	—	4

*) Hierunter sind nur die dienstpflchtigen Bauern aufgeführt

Nehmen wir noch einige Angaben hinzu, die der Landreiter Samuel Rose aus Perleberg 1652 im Auftrage des Kurfürsten machte.

Er stellte in der Prignitz ca. 40 Wüstungen (einschließlich der schon vor dem Kriege entstandenen) fest und berichtete, daß in 8 Orten nur 1 Wirtschaft, in 14 nur 2, in 16 nur 3 und in 20 nur 4 besetzt seien. Die Zahl der erwachsenen männlichen Einwohner der Prignitz beziffert er mit rund 2200.¹²⁾ (Die Städte Wittstock, Havelberg, Kyritz, Lenzen, Perleberg und Pritzwalk sind nicht mit einbegriffen. Auch muß hierbei in Betracht ge-

zogen werden, daß sich darunter schon 175 eingewanderte Personen aus Holstein, der Hamburger und Lübecker Gegend befanden. Insgesamt gesehen hatte sich die Bevölkerungszahl 1652 gegenüber der um 1640 etwa vervierfacht.)

Von folgenden Dörfern wissen wir, daß sie vollkommen zerstört wurden: Weisen, Bentwisch, Garlin, Nitzow, Rambow und Baekern in der Westprignitz; Beveringen, Berlin(chen), Christdorf, Garz, Halenbeck, Kemnitz, Ziemendorf (nicht wieder erbaut), Kuhsdorf, Bullendorf, Gr.-Langerwisch, Beckenthin, Stepenitz, Woltersdorf und Wutike in der Ostprignitz.¹³⁾

In der Anlage finden wir eine Aufstellung über die männliche Bevölkerung in den Ortschaften der Westprignitz nach dem Bericht des Landreiters Rose von 1652.

Nimmt man noch die stark zerstörten Städte der Prignitz dazu, so rundet sich das Bild. Besonders trostlos sollen Wittenberge, Putlitz, Meyenburg und Freyenstein ausgesehen haben.

Die schweren Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, sollten lange nicht verheilen. Werfen wir einen letzten Blick auf die Lebensader der Prignitz, die Elbe, so wird das beinahe wörtlich bestätigt. Da die Instandhaltung der Elbdeiche durch die Kampfhandlungen und wegen fehlender Arbeitskräfte vernachlässigt wurde, brach der Deich in der Werbener Gegend kurz hintereinander 1646, 1649 und 1655.

Leider geben die alten Quellen unserer Heimatgeschichte wenig Aufschluß über das Wirtschafts- und Kulturleben jener grauenvollen Zeit. Wir gehen aber wohl kaum fehl in der Annahme, daß es damit eher noch schlechter bestellt war, als es uns Rückschlüsse aus vorliegendem Zahlen- und Sachmaterial ahnen lassen.

- 1) L. Lehmann: Ein Rückblick auf die Geschichte der Stadt Wittenberge, S. 7
- 2) W. Götsch: Krempendorf-Stolpe, Geschichte eines Prignitzer Grenzdorfes im Wandel der Zeit, Prignitzer Volksbücher, Heft 99/100, S. 10
- 3) R. Quasebarth: Aus der Familiengeschichte eines altmärkisch-prignitz'schen Bauerngeschlechts, Prignitzer Volksbücher, Heft 89, S. 7
- 4) Anm.: Sollte mit „Ochsenstern“ der schwedische Kanzler Oxenstierna gemeint sein, der nach Gustav Adolfs Tod 1632 die Staatsgeschäfte allein führte? (R. B.)
- 5) H. Müller: Wittenerge und seine Herren, Prignitzer Volksbücher, Heft 85/86, S. 27
- 6) L. Lehmann a. a. O., S. 7
- 7) Dies und das folgende Zahlenmaterial wurde aus den im Literaturverzeichnis angeführten Werken zusammengestellt
- 8) Dr. Johannes Schulze: Die Prignitz und ihre Bevölkerung nach dem Dreißigjährigen Krieg, S. VIII
- 9) W. Götsch a. a. O., S. 10
- 10) Fr. Engels: Die Mark. Anhang zu: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, MELS, Bd. I, S. 153
- 11) „Bilder aus der Geschichte der Prignitz“, S. 141
- 12) W. Götsch a. a. O., S. 13 f
- 13) „Bilder aus der Geschichte der Prignitz“, S. 133 und 139